

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 107 (1939)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst (*abwesend*), Can., Prof. theol., Luzern, Tel. 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse, Tel. 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 20. April 1939

107. Jahrgang • Nr. 16

Inhaltsverzeichnis: Seelsorgetheologie. — Ums Gebet für die Heimat. — Aus der Praxis, für die Praxis: Missbräuche im Missionswerben. — Beleidigende Kürzungen der Osterbotschaft Pius XII. durch fascistische Blätter. — Der Bischof von Lüttich gegen die nationalsozialistische Rassenlehre. — Die Lage der katholischen Kirche in Südamerika. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Seelsorgetheologie

Von Dr. A. Schenker, Basel.

III.

(Schluss).

Glücklicher gelungen als der Versuch zur theoretischen Begründung der Seelsorgetheologie scheinen die Versuche der Praxis. Es scheint, als ob nicht der wissenschaftliche Theologe in erster Linie berufen sei oder in der Lage gewesen ist, dem Seelsorger die Seelsorgetheologie zu schenken, als dass vielmehr aus den Erfordernissen der Praxis der Seelsorge der wissenschaftlichen Theologie klar werden musste, was eigentlich nützt und wie eine Seelsorgetheologie beschaffen sein müsste. Diese Feststellung wird bestätigt durch die Tatsache, dass die Versuche praktischer Verwirklichung der Seelsorgetheologie von Männern der Wissenschaft kommen, welche aus der Praxis kommen oder doch sich ihren Erfordernissen anschliessen. Diese Versuche praktischer Verwirklichung der Seelsorgetheologie nennen sich vielfach Theologie der Verkündigung ('kerygmatische' Theologie). Wir würden den Namen der Seelsorgetheologie vorziehen gegenüber dem Namen kerygmatische Theologie, denn er ist allgemeiner und allumfassender, währenddem die Verkündigung nur eine Seite der Seelsorge bedeutet, wenn auch eine grundlegende wichtige Seite. In der Tat ist das Anliegen der Seelsorgetheologie weitgehender als bloss die Verkündigung: die gesamte Theologie in allen ihren einzelnen Disziplinen soll auf die Seelsorge ausgerichtet werden, in ständigem Kontakt mit ihr bleiben. Cfr. hiezu u. a.: Hugo Rahner S. J., 'Theologie der Verkündigung' in: Theologie der Zeit 1/2, 1938, Theologische Beihefte zum 'Seelsorger', sowie: Josef Andreas Jungmann: Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung (Pustet, Regensburg 1936). Währenddem Rahner sich mehr auf die Verkündigung einstellt, geht Jungmann weiter und erfasst neben der lehramtlichen auch die priesteramtliche Seite der Seelsorge, trotz des Titels, der sich nur auf die Verkündigung bezieht. Weniger hingegen berührt Jungmann die hirtenamtliche Seite der Seelsorge. Die überlässt man offenbar mehr oder weniger der Pastoraltheologie alten Stiles, währenddem es doch das Hauptanliegen der Seelsorgetheologie ist, die gesamte Theologie in Verbindung zu bringen und zu halten mit allen drei Funktionen der Seelsorge. Die Pastoral alten Stiles hätte

dann immer noch Arbeit genug, wenn sie auch nicht mehr über ihre Kräfte versucht würde, die Seelsorgetheologie schlechthin sein zu wollen.

Verkündigungstheologie ist also nur ein Teil der Seelsorgetheologie, so wie eben die Glaubensverkündigung nur ein Teil der Seelsorge ist. Rahners eben zitierter Versuch einer kerygmatischen Theologie findet in der Kritik hohes und berechtigtes Lob. Was da gelobt wird, wird als Forderung gelten können, die man an echte Verkündigung stellen muss in der Vielgestalt des kirchlichen Lehramtes. Es wird auch als Forderung gelten können, die in analoger Weise auf den beiden übrigen seelsorgerlichen Gebieten des Priesteramtes und des Hirtenamtes erhoben wird und gehört werden muss. In erster Linie gilt es da, die zentralen Hauptfragen, um die es geht, zu erfassen, es gibt da auch eine Hierarchie der Wahrheiten der Offenbarung. Wir können es uns heute schon gar nicht mehr leisten, eventuell sehr schöne Sachen, die aber sehr an der Peripherie liegen, in den Mittelpunkt zu stellen oder auch nur, wenn sie aus irgendeinem Grunde noch drinnen sich breit machen, darin zu belassen. Aus der Einsicht, was das eigentlich Wesentliche und Entscheidende ist, ergibt sich von selber die Verknüpfung, der Kosmos, die Struktur. Das setzt aber voraus, dass der Verkünder selber einen Gesamtüberblick besitze und um die Verbundenheit und Tragweite der einzelnen Teile weiss. Es ist wohl fast überflüssig, darauf hinzuweisen, dass eine Verkündigung das am besten erreicht auf evangelisch-biblischer Grundlage. Die erste Verkündigung und also die massgebende Form des Kerygma ist ja gerade schriftlich niedergelegt in Evangelium und Bibel: authentische Verkündigungstheologie! Damit ist auch verbürgt, dass die Verkündigung verbunden bleibt mit dem Leben und so selber lebendig wird und bleibt. Sie hat darin in der grossen Vergangenheit und in den Grossen der Vergangenheit, mit denen sie die Verbindung aufrecht erhalten muss als den wahrhaftigen Meistern der göttlichen Kunst, den besten Rückhalt. Die Tradition wird zwar nicht tröstliche, fertige Schemen vermitteln, wohl aber lehren, wie man den ewigen unvergänglichen Gehalt der Offenbarung in der Sprache der Zeit und den Notwendigkeiten der Gegenwart verkündet. Das ist dann auch die beste Apologie, gewissermassen nicht in thesi, sondern in obliquo, dafür aber umso wirksamer!

Was mit diesen hinweisenden Darlegungen kurz von der Verkündigungstheologie gesagt ist, das gilt in analoger Weise auch von den übrigen Gebieten der Seelsorgetheologie: die Theologie, welche diese Disziplinen lehrt wie die Seelsorge, welche auf diesen Gebieten tätig ist, muss die Fragestellung der Zeit kennen und aus der Zeit für die Zeit, 'aus der Praxis für die Praxis' beantworten. Ohne hier auf Näheres eingehen zu wollen, sei doch, wenn auch nur exemplifizierend, für das Priesteramt hingewiesen auf die liturgische Bewegung und für das Hirtenamt auf die Katholische Aktion. Das sind doch Grundlinien wirklicher und neuer Seelsorgetheologie, welche geeignet sind, das Gesamtgebiet ganz anders an die Hand zu nehmen. Es geht der Seelsorgetheologie wahrhaftig nicht nur um Methoden, um die formale Seite der Seelsorge, so wichtig diese sind und aller Aufmerksamkeit wert; auch nicht einmal, was noch wichtiger ist, geht es bloss um psychologische Anknüpfung und pädagogische Auswertung. Es geht um die materielle Seite, wenn man so sagen darf, um den Inhalt der Seelsorge. In dieser Richtung hat die letztjährige (25. August bis 9. September 1938) Innsbrucker Seelsorgetagung vorbildlich gearbeitet; das war Arbeit im Dienste der Seelsorgetheologie. Seit Jahren ist das Wiener Seelsorgeinstitut mit seinen Seelsorgetagungen im gleichen Sinne tätig. Ein lebendiges Zeugnis wird auch wieder Leben zeugen. Das edle Pathos des »professor«, welches nicht bloss dem Dozenten eignen muss, sondern jedem Verkünder und jeder Verkündigung, wird dann so zur überzeugten und überzeugenden professio, zum modernen Glaubensbekenntnis, welche als schönste Frucht ihrer Tätigkeit eine bekennende Kirche reifen sieht.

Ums Gebet für die Heimat

In der »Semaine catholique« vom 26. Januar 1939 veröffentlicht Mgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, einen Erlass über das Gebet für das Wohl des Vaterlandes und einen entsprechenden, von ihm verfassten Gebetstext. Die Worte des allverehrten Freiburger Oberhirten verdienen auch in den andern Bistümern Beachtung. Wir hoffen gerne, dass die übrigen schweizerischen Bischöfe dem Beispiele ihres hohen Amtsbruders folgen und das Gebet auch in ihren Diözesen einführen werden.

Überall, — so ungefähr führt der Bischof von Freiburg aus, — wird heute von moralischer, militärischer und geistiger Landesverteidigung gesprochen. Mit Bezug auf das Psalmwort, dass die Wächter auf den Wällen umsonst wachen, wenn nicht der Herr die Stadt beschirmt, ruft der Bischof den Gläubigen die grosse, heilige Gebetspflicht für das Vaterland in Erinnerung. Nur inständiges Gebet, ein wahrhaft christliches Leben, die Beobachtung der Gebote Gottes, die Heiligung des Sonntags, kurz die Erfüllung des Willens des »Vaters im Himmel«, werden unserer Heimat den Segen Gottes sichern, ohne welchen alle menschlichen Anstrengungen fruchtlos bleiben müssten. Das Gebet für das Vaterland möge, so wünscht der Bischof, an das gemeinsame, im Familienkreise verrichtete Abendgebet angeschlossen werden. Auch passt es sehr gut bei einem Besuch in der Kirche vor

dem Tabernakel. Lehrer und Lehrerinnen mögen das Gebet vor oder nach der Schule mit den Kindern verrichten. Wer andächtig und oft für die Heimat betet, erweist dem Vaterland einen nicht zu unterschätzenden Dienst, Dienst an Volk und Heimat im schönsten Sinne des Wortes. Das Gebet für das Vaterland muss vor allem von der Pfarrgemeinde gepflegt werden. Daher schreibt der Bischof vor, dass in allen Kirchen und Kapellen jeden Sonn- und Feiertag wenigstens einmal, sei es vor der Predigt oder bei der Segensandacht, wie es der Pfarrer am passendsten findet, das Gebet für das Vaterland verrichtet werde.

Der Gebetstext kann, französisch und deutsch, zu einem äusserst bescheidenen Preise, beim St. Paulus-Werk in Freiburg bezogen werden. Das französische Original verrät in jedem Satz durch den tiefen religiösen Gehalt, durch den warmen, bodenständigen Hauch — wir möchten sagen: den echt schweizerischen Erdgeruch — und durch den formvollendeten, sprachlichen Ausdruck den gelehrten und gewandten Schriftsteller, den wir in Mgr. Besson schon lange schätzen gelernt haben. Um die ganze Schönheit des Gebetes auszukosten, muss man es zwar französisch lesen. Die deutsche Uebersetzung, trotzdem sie gut geraten ist, bleibt immerhin eine Uebersetzung und weist einige Härten auf. Wenn das Gebet in seiner deutschen Fassung bei uns Eingang finden soll, wäre es vielleicht zu wünschen, dass die Herren, welche in den deutschen Gebetstexten des neuen Basler Rituale ein so feines Sprachgefühl bekundet haben, eine Neuformung des Freiburger Gebetes für das Vaterland versuchen und ihm ein sprachliches Kleid schenken, das dem französischen ebenbürtig an die Seite gestellt werden darf. Wir lassen hier die deutsche Uebersetzung aus der »Semaine catholique« folgen:

Gebet für die Heimat.

Allmächtiger Gott, Du hast uns ein herrliches Vaterland gegeben und es bisher immerfort behütet; gib ihm auch weiterhin Deinen Segen. Segne unsere geistlichen und weltlichen Behörden, unsere Schulen und unsere Armee; segne die Landwirtschaft, das Handwerk, die Industrie, den Handel und Verkehr. Lass uns ohne Unterbruch den wahren Frieden geniessen, der ohne Dich nicht bestehen kann. Durch die Eintracht aller Bürger erhalte die Heimat frei und stark; hilf uns, unentwegt an Deinen heiligen Geboten festhalten und so der Heimat Glück und Wohlstand fördern. Du unser Herr und treuer Gott, befreie die Heimat von allem Uebel und behüte sie vor jeder Gefahr. Wir bitten Dich darum durch Christus, Deinen Sohn, unsern Erlöser, der seine irdische Heimat so sehr liebte, dass er in Voraussicht der ihr drohenden Prüfungen Tränen vergoss.

Heilige Jungfrau und Gottesmutter Maria, der unsere Vorfahren auf den Höhen und in den Tälern der Heimat so manches Heiligtum erbaut haben, Ihr heilige Engel Gottes, die Ihr über Stadt und Land der Heimat schützend wacht, Ihr heilige Männer und Frauen, die Ihr aus dem Volke unserer Heimat hervorgegangen oder innerhalb der Gemarkungen unserer Heimat Euch geheiligt habt, insbesondere Du, seliger Bruder Klaus, der Du unserem Vaterlande so vorbildlich gedient hast, Ihr Heilige alle, betet für uns und mit uns! Stehet uns durch Eure Fürbitte bei, damit wir durch ein wahrhaft christliches Leben und unwandelbare Treue dem Vaterlande allezeit Schutz und Wehr seien. Amen.

Das Gebet für das Wohl unserer Heimat ist bis jetzt beim Schweizervolk nicht besonders gepflegt worden. »Jene von Euch«, schrieb der hochwst. Bischof von Basel in seinem Hirtenbrief zum 1. August 1938, »die sagen, es werde zu wenig fürs Vaterland gebetet, auch zu wenig gemeinsam gebetet, haben nicht ganz Unrecht.« Wir haben wohl den Eidgenössischen Bettag, lassen es aber dann ziemlich damit bewenden. Es ist bemerkenswert, wie das Mittelalter auch in diesem Punkte eine viel intensivere Frömmigkeit entwickelte. Seit dem Ende des 8. Jahrhunderts schon wurde es üblich, beim Pontifikalamt an Festtagen — und wie viele Feste feierte nicht das Mittelalter! — vor dem Gloria oder vor der Epistel die sogen. *Laudes* zu singen, eine Art Akklamationen mit einem Lobgebet zu Christus (»Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat«), mit Fürbitten für den Papst, den Bischof, den König oder den Kaiser und sein Heer, wobei immer litaneiartig eine Anzahl heiliger Schutzpatrone für diese Würdenträger angerufen wurden. Wir erinnern nur an die bekannte, in einer St. Galler Handschrift aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erhaltene Formel. Aehnliche litaneiartige Gebete waren mancherorts nach der *Kommunion* oder am *Schluss der Messe* üblich. Aus diesem Gebrauch hatte sich eine neuere Form des Gebetes für die Regierenden und das Wohl des Vaterlandes entwickelt, nach welcher am Schluss der Messe Ps. 19 (20) gesungen und eine entsprechende *Oration* angeschlossen wurde. Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts ist die öffentliche Verrichtung solcher Gebete mehrmals sogar durch *Konkordate* festgelegt worden, erstmalig im Konkordat mit der französischen Republik im Jahre 1801. Diesem Vorbilde schlossen sich an die Konkordate mit den Niederlanden (1827), Costarica und Guatemala (1852), Haiti (1860), Honduras und Nicaragua (1861), Ecuador und San Salvador (1862), Columbien (1867), Montenegro (1886), Serbien (1914), Polen (1925), Litauen und Rumänien (1927). Auch in der Neuordnung des Kirchengebotes für den Kaiser und das Reich Oesterreich-Ungarn, die überhaupt dem Gebet für das Wohl des Staates einen sehr breiten Raum gewährt, war es vorgesehen (1860). Ebenso sind durch das italienische Konkordat vom Jahre 1929 (Art. 12) und durch das deutsche Reichskonkordat von 1933 (Art. 30) am Schluss des sonntäglichen Hauptgottesdienstes öffentliche Gebete für das Wohlergehen des Staates angeordnet worden. So bestimmt z. B. Artikel 30 des deutschen Reichskonkordates: »An den Sonntagen und gebotenen Feiertagen wird in den Bischofskirchen sowie in den Pfarr-, Filial- und Klosterkirchen des deutschen Reiches im Anschluss an den Hauptgottesdienst, entsprechend den Vorschriften der kirchlichen Liturgie, ein Gebet für das Wohlergehen des deutschen Reiches und Volkes eingelegt.« In Vollzug dieses Artikels haben die deutschen Bischöfe folgendes Gebet vorgeschrieben:

V. *Salvum fac populum tuum, Domine.*
R. *Et benedic hereditati tuae.*

Oremus. *Patriam nostram, quaesumus Domine, continua pietate custodi eiusque rectores lumine tuae claritatis illustra, ut videre possint, quae agenda sunt, et quae recta sunt, valeant perficere. Per Chr. D. n.*

Nachdem unsere nördlichen und südlichen Nachbarn uns also mit dem guten Beispiel, jeden Sonntag für ihre Heimat zu beten, schon seit Jahren vorausgegangen sind, dürfte es an der Zeit sein, das Versäumte nachzuholen. Zwar haben die schweizerischen Bischöfe immer wieder zum Gebet für die Heimat aufgefordert. Im bereits erwähnten Hirtenschreiben des hochwst. Bischofs von Basel zum 1. August 1938, dem sich auch das bischöfliche Ordinariat von Chur vollinhaltlich anschloss, sagt der hochwst. Bischof: »Nicht zuletzt aber gehört zur wirksamen Landesverteidigung . . . die Gottesverehrung und das vertrauensvolle, inständige Gebet zum allmächtigen Gott, dem Herrn und Schützer des Vaterlandes.« Wie der Eidgenössische Bettag, sollte auch der 1. August ein Tag des Gebetes für das Vaterland werden. Ferner spricht darin der hochwst. Bischof den Wunsch aus, dass »in allen Pfarreien allmonatlich wenigstens einmal beim Pfarrgottesdienste und der sonntäglichen Segensandacht das Wohl unseres Vaterlandes dem Schutze Gottes und der Fürbitte Marias und des seligen Bruder Klaus empfohlen werde. . . .« Wie weit nun praktisch dem Wunsche des hochwst. Bischofs nachgelebt wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf jeden Fall bedeutet die neueste Verfügung des bischöflichen Ordinariates von Freiburg einen kräftigen Schritt nach vorwärts, indem nicht mehr von einem »Wunsche«, sondern einem verpflichtenden Befehl die Rede ist, und nicht nur alle Monate, sondern jeden Sonn- und Feiertag in diesem Sinne gebetet werden muss. -i.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis, für die Praxis

Missbräuche im Missionswerben.

Zur internationalen Missionsausstellung in Genf ist am 11. März 1939 in der N.Z.N. (»Christliche Kultur«, 3. Jahrg. Nr. 10) ein Artikel erschienen, der jedenfalls durch ein Versehen der Redaktion in die Spalten der Beilage geriet. Sonst wäre es kaum möglich, dass derartiges dem Schweizervolk als objektive Berichterstattung vorgelesen würde.

Das »Cicero pro domo« wird auch in diesen Dingen immer eine Rolle spielen, und man mag ihm auch in gewissen Rahmen seine Berechtigung lassen. Was aber hier geleistet wird und was der Einsender offenbar als objektiven Bericht zur internationalen Ausstellung gewertet wissen möchte, hat in Wirklichkeit sehr wenig mit einem solchen zu tun. Den einleitenden Teil seines Artikels über die Eröffnung, die gelungene Regie der Genfer Missionszentrale etc., mag man gelten lassen.

Nun aber kommt der zweite Teil, das Ausstellungsobjekt. Von den 35 Ständen der Ausstellung, die unter andern prominenten Persönlichkeiten zwei Kardinäle und Erzbischöfe in ihrem Ehrenkomitee zählte, die der päpstliche Nuntius Mgr. Bernardini, Bischof Besson und ein Genfer Staatsrat hochoffiziell mit ihren Reden eröffneten, von all dem sieht und hört der Berichtersteller nichts. Doch, er sieht etwas. Er sieht den »leichtfasslichsten aller Stände«, er sieht nur den »bewusst einfach gehaltenen«

Stand einer deutschen Missionsgesellschaft. Dagegen findet er den Stand der Schweizerkapuziner, den Professor Hermann in der Schweiz. Kirchenzeitung als reich und zugleich interessant beurteilt, keiner Beachtung wert; ebenso wenig den der S.M.B. von Immensee, den Prof. Hermann sachlich und technisch als sehr bemerkenswert taxiert. Aber auch unsere anderen angestammten Schweizermissionäre und ihr Schaffen, wovon ja die Ausstellung gewiss vor allem ein Bild geben wollte: Die Benediktiner von Engelberg und St. Ottilien, die Abtei St. Maurice im Wallis, die Chorherren vom Grossen St. Bernhard, die in den Bergen von Kinnan (Tibet) wagemutig ein Kloster bauten und unter allerhärtesten Bedingungen schon erfreuliche Erfolge aufweisen, von all diesen Schweizermissionspionieren und ihren treuen Helferinnen, den Schwestern von Ingenbohl, Menzingen, Baldegg etc. weiss er nicht eine Silbe zu berichten. Dann die alten Missionsorden der Franziskaner, der Dominikaner, der Jesuiten, deren Arbeit z. T. geradezu klassisch dargestellt und mit grossem Aufwand von Scharfsinn und Mühe verständlich gemacht wurde: Keine Spur der Erwähnung! Dem Schweizervolk wird zugemutet, dass ihm von einer führenden Tageszeitung nur eine einzige und zwar eine deutsche Missionsgesellschaft vorgestellt wird. Prüft man den Inhalt des Artikels, dann wird man gewahr, dass dieser Bericht zur internationalen Missionsausstellung nichts anderes ist, als eine höchst einseitige Propaganda für diese eine Gesellschaft. Wir wollen ihre Verdienste durchaus nicht herabsetzen. Was hier geschrieben wird, geschieht im Interesse einer sauberen Berichterstattung. Es soll unser Schweizervolk vor bewusster Irreführung in Missionsdingen geschützt werden.

Was wahr ist, muss anerkannt werden, auch in der Ausstellung. Jener so einseitig erwähnte Stand war wirklich »bewusst einfach«: Drei Reihen Photos an den Wänden befestigt, einige Statistiken, voilà tout. Sollte wohl der Artikel ersetzen, was diesem Ausstellungsstand abging?

Hierher gehört dann auch das Uebernehmen von Namen schon bestehender Missionsinstitute, gleicher Novizen etc., etc. Von dem unerquicklichen sich gegenseitigen Abjagen der Studenten, wie es allmählich in Uebung kommt, gar nicht zu reden. Darüber wurde an dieser Stelle von einem Pfarrer schon früher geklagt. Wir hatten doch schon lange unsere Kapuziner- und Benediktinermissionen; die Gesellschaft Jesu ist als Missionsorden auch bekannt; dazu kommt die Schweiz. Missionsgesellschaft von Bethlehem, Immensee, die auch ein Gymnasium besitzt, das allen Anforderungen des Missionsberufes entspricht. Sie hat ein Missionsgebiet in Asien und in Afrika. Sie ist die einzige Missionsschule mit eidgenössischer Matura. (Dass die Maturitätsberechtigung bei den alten, innerschweizer. Gymnasien nicht fehlt, dürfen wir als bekannt voraussetzen.)

Trotz aller, in Prospekten, wie in mündlichen Besprechungen ausländischer Missionsgesellschaften immer wieder geäusserten Beteuerungen, sie hätten auch »Matura«, um dadurch oft schon angemeldete Studenten vom Besuch eines anderen Gymnasiums abspenstig zu machen, ist diese Behauptung einfach irreführend und falsch. Denn, wenn man, um die schweizerische Reifeprüfung zu bestehen, in den oberen Klassen ein anderes Gymnasium besuchen

muss, oder sich bei irgend einer anderen Prüfungsstelle den Experten zu melden hat, dann kann man doch eine solche Schule ehrlicher Weise nicht auf die gleiche Stufe stellen. Das geschieht aber immer wieder. Kühn spekuliert man auf die Unwissenheit und Unerfahrenheit der Eltern in solchen Dingen. Hier hat der Pfarrer, der sich vor einiger Zeit in der Kirchenzeitung beklagte, auch die Antwort darauf, weshalb diese Leute es möglichst vermeiden, den Seelsorger beizeiten zu benachrichtigen. Ist der Kandidat einmal so weit, dass er nur mehr den Tauschein braucht, wer hat da noch Lust sich zu wehren. Zumal man sehr oft zum vorneherein sieht, der geworbene Zögling wird bald wieder zurückkehren, um die Zahl jener Unglücklichen in der Gemeinde zu vermehren, die sich, trotz ihrer Unfähigkeit, zu »Höherem« berufen fühlen. Wie wäre es auch anders denkbar, bei der völligen Unkenntnis der Charakteranlagen und des Elternhauses eines solchen Kandidaten!

Wer wird es aber dem Knaben verargen wollen, sich einem Pater anzuvertrauen, der so eindringlich um ihn wirbt? Zumal wenn sich mehrere um den Jungen reissen. Wird da gar oft nicht die gediegene Schule, die der öffentlichen Kontrolle unterliegt, den Sieg davontragen, sondern der kühnste, und skrupelloseste Werber?

Wie manchmal kommt es aber vor, dass damit der Anfang einer tragischen Entwicklung gemacht wird. Der Student nähert sich den oberen Klassen des Gymnasiums; er fühlt erst jetzt, dass er keinen Beruf hat; er ist nicht so begabt, dass er wagt, vor fremden Lehrern die Matura zu machen; zur Reifeprüfung gelangt er also nicht. Was wird er tun?

Aber auch, wenn er seines Missionsberufes ganz gewiss ist, welch befreiendes Gefühl, wenn er sich sagen kann, jetzt könnte ich, dank meines eidgenössischen Reifeexamens, noch jedes andere Studium ergreifen. Selbst im besten Falle, wenn er bleibt, wie wenig Rechenschaft geben sich oft auch Geistliche von den Konflikten, die für einen Missionär entstehen können, wenn er einer ausländischen Gesellschaft beitrifft. Was das Studentlein, das seine Ferien jedes Jahr daheim gemacht hat, noch gar nicht kennt, erwacht im Missionsland: das natürliche Nationalgefühl des Schweizer. Bei allen Schwierigkeiten, die das Missionsland mit sich bringt, kommt diese neue noch hinzu. Gewiss, so sagt man, gerade deshalb wollen ja all diese Missionskongregationen, Schweizerprovinzen gründen. Aber die massgebenden Obere und der Geist, sie werden kaum je schweizerisch sein. Nur selten wird man auch, wie die Benediktiner von St. Ottilien das getan, die Schweizermissionäre im Missionsland zusammenziehen.

Von einem Schweizermissionär in einer französischen Gesellschaft vernahm der Schreibende die Aeusserung, das Beste sei, man werde in seinem Denken und Fühlen ganz Franzose, sonst werde man ein unglücklicher Tropf. Bringt das jeder Schweizer fertig? Wie gesagt, es gibt auch da Ausnahmen und nichts liegt uns ferner, als einem ungesunden Nationalismus das Wort zu reden. Für den Schweizer ist übrigens diese Gefahr lange nicht so gross.

(Schluss folgt.)

Beleidigende Kürzungen der Osterbotschaft Pius' XII. durch fascistische Blätter

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters Pius' XII., die überall in der katholischen Welt mit grosser Genugtuung und dankbarer Freude aufgenommen wurde und deren Wortlaut wir bereits in der letzten Nummer dieses Blattes veröffentlichten, wurde von verschiedenen fascistischen Zeitungen mit auffallenden Kürzungen wiedergegeben, die für das Oberhaupt der Kirche eine direkte Beleidigung darstellen. Der »Osservatore Romano« nimmt denn auch in seiner Ausgabe vom 14. April 1939 in einem offiziellen Artikel, betitelt »Nach dem feierlichen Friedensappell des Hl. Vaters«, zu diesen Kürzungen gewisser Blätter Stellung, nachdem er einleitend noch einmal die Hauptpunkte der Ansprache des Hl. Vaters hervorgehoben und deren Bedeutung unterstrichen hatte.

Verschiedene italienische Zeitungen hatten sich nicht mit einem wortgetreuen Auszug der Ansprache begnügt, sondern hatten den Text selbst gekürzt oder abgeschwächt. Der »Osservatore Romano« erwähnt folgende Beispiele: »Wie kann man den Frieden haben, wenn zwischen den Nationen so oft das gegenseitige Verständnis fehlt, das allein die Völker ermutigen kann, auf dem Wege des Fortschritts und der Zivilisation voranzuschreiten«. Hier wird der Satz einfach geschlossen und stillschweigend übergangen, was im offiziellen Auszug unmittelbar als Fortsetzung folgt: »Wenn feierlich geschlossene Verträge und das gegebene Wort nicht mehr gelten, die doch die Grundlage des gegenseitigen Vertrauens bilden, ohne das die moralische und materielle Abrüstung von Tag zu Tag unmöglicher wird«. An einer andern Stelle wurden dem Papst die Worte in den Mund gelegt: »Christus allein kann jenen Frieden geben, den die Welt nicht verleihen kann, indem er ihn vor allem in die Seele eingiesst«, während doch der offizielle Text noch beifügt: »Nicht ohne Grund hat der Herr mit seiner Verheissung des Friedens sogleich auch ein unschätzbare Geschenk des Friedens, das hl. Buss-Sakrament eingesetzt, das dazu bestimmt ist, in der Seele die Gnade, die Quelle des Lebens, tiefsten Trostes und inneren Gleichgewichts wieder zu erwecken, vermittels dessen, wie der hl. Augustinus lehrt, Gott der Seele befiehlt und die Seele dem Leib«.

»Wozu dies alles?«, fragt mit Recht der »Osservatore Romano«. »Weil die Ansprache auf die Nichtbeachtung von eingegangenen Verträgen und gegebenen Worten anspielte. Aber die deutsche und italienische Presse haben doch auch die Erklärung des Führers in seiner Rede in Wilhelmshaven veröffentlicht, worin dieser den Alliierten vorwirft, sie hätten einst einen Frieden versprochen, der die Rechte der Völker respektieren werde, den sie aber Deutschland gegenüber doch nicht hielten, was doch einen Wortbruch sondergleichen bedeutet«. Gegenüber diesen völlig ungerechten und beleidigenden Kürzungen der Papstansprache stellt der »Osservatore Romano« mit Recht die Frage »Cui prodest?« und schliesst seine Richtigstellungen mit den Worten: »Es genügt daran zu erinnern, dass der guten Sache nur mit einer vorbehaltlos geachteten Wahrheit gedient wird.«

Dr. J. V.

Der Bischof von Lüttich gegen die nationalsozialistische Rassenlehre

Jüngst hat der hochwürdigste Bischof von Lüttich, Mgr. L. J. Kerkhofs, gegen die nationalsozialistischen Irrlehren, die besonders in Neubelgien aus Deutschland importiert werden, Stellung genommen. Die Verlesung des Hirtenbriefes, der vom 19. März 1939 datiert ist und sich an die Diözesanen von Eupen, Malmedy und St. Veith richtet, hat in gewissen Kirchen sogar zu Demonstrationen nationalsozialistischer Anhänger geführt. Der mutige Lütticher Oberhirte erinnert zuerst an die klare und unzweideutige Verurteilung der neuheidnischen Rassenlehre durch Pius XI. Trotz der Verurteilung dieser Rassenlehre sehen viele Christen immer noch nicht ein, dass damit auch alle irrigen Folgerungen verurteilt sind, die sich aus dieser Irrlehre ergeben. »Hier müssen wir klarer sprechen«, fährt dann der Bischof weiter, »wenn unser bischöfliches Schreiben seinen Zweck als Warnung und Aufklärung erfüllen soll. Der Rassenwahn hat zunächst dem bereits früher verurteilten Laizismus, dem übertriebenen Nationalismus und der Lehre von der vollständigen und absoluten Allmacht des Staates einen neuen und gefährlichen Auftrieb gegeben. Dem gegenüber wollen wir nur eine Tatsache festhalten, die jüngst von den schweizerischen Bischöfen in einem gemeinsamen Hirtenbrief für die geistige Landesverteidigung angeführt worden ist: »Die menschliche Persönlichkeit ist von Gott abhängig, von ihm hat sie ihre unverletzlichen und unveräusserlichen Rechte empfangen . . . Die Frage der Zugehörigkeit zu Blut und Rasse ist untergeordneter Natur.«

Nachdem Bischof Kerkhofs die Rangordnung der Werte, in der an erster Stelle der katholische Glaube steht, klar dargelegt hat, wendet er sich gegen einen Wahlaufruf, der um die Stimmen der Katholiken für Männer, die »Blut von unserem Blute« sind, warb, und fährt dann weiter: »Wenn ausländische Publikationen massenhaft unter unserer Bevölkerung verbreitet werden und jüngst sogar ein in Eupen herausgegebenes, für die Jugend bestimmtes Blatt den integralen Nationalsozialismus predigt, wenn eure Zeitungen nicht einmal die Weisungen des Papstes und der Bischöfe über diese entscheidenden Fragen abdrucken, sondern mehr oder weniger sich am Komplott des Stillschweigens beteiligen: dann muss euer Bischof erkennen, dass bei euch um eines zeitlichen und vorübergehenden Zieles willen, die katholische Wahrheit nicht mehr gesagt werden kann, dass man von der öffentlichen Verleugnung Gottes und der Kirche nicht mehr weit entfernt ist.«

Zum Schluss geht der Bischof von Lüttich eingehend auf das Schlagwort des »politischen Katholizismus« ein und sagt dann: »Wir müssen die traurige Feststellung machen, dass mehrere eurer Führer sich so sehr gegenüber einer Volkstumbewegung verpflichtet haben, dass sie die heilige Kirche und die Katholische Aktion des »politischen Katholizismus« beschuldigen, wenn diese auf Weisung des Heiligen Vaters ihre Stimme gegen moderne Irrlehren erheben. Nach ihnen müsste man alle Kundgebungen verbieten, die ihnen nicht passen. Gestützt auf die in unserm Besitz befindlichen Dokumente würden wir uns keineswegs wundern, wenn auch diese bischöflichen Worte der Aufklä-

rung und Wegweisung, die wir nur nach langem Zuwar- ten und reiflicher Ueberlegung veröffentlichen, ebenfalls als »politischer Katholizismus« taxiert werden. Wir könnten uns dann freuen, der auserlesenen Gesellschaft des Papstes und der deutschen Bischöfe würdig geworden zu sein, aber wir würden es . . . bitter bedauern, weil dies ein Vergehen gegen das vierte Gebot in einer äusserst schwer- wiegenden Frage darstellen würde.«

Angesichts der erneut starken Propaganda der Natio- nalsozialisten in Neubelgien sind die mutigen Worte des Lütticher Oberhirten von grösster Bedeutung. Die Demon- strationen gegen diesen Hirtenbrief zeigen aber zur Ge- nüge, wie verheerend die neuheidnische Rassenlehre auch in katholischen Kreisen wirkt.

Dr. J. V.

Die Lage der katholischen Kirche in Südamerika

Es gibt nur einen Erdteil, dessen Bewohner aus- schliesslich oder wenigstens zu 99 Prozent der katholischen Kirche zugerechnet werden: S ü d a m e r i k a. Mit Mittel- amerika zusammen zählt dieses Ländergebiet ungefähr 120 Millionen Katholiken, das ist ein Viertel aller Katholiken der Erde. Es mag auffallend erscheinen, dass dieser grosse katholische Länderblock, der auch sprachlich zusammen- gehört, in katholischen Angelegenheiten kaum je hervor- getreten ist, geschweige denn eine führende Rolle übernom- men hat. Ebenso auffällig ist, dass Südamerika bis jetzt keine Missionäre aussendet, im Gegenteil heute noch einen grossen Teil des europäischen Missionspersonals absorbiert und immer noch nicht gesättigt ist. Auf alle Fälle ein in- teressanter »katholischer Erdteil«, dem es sich lohnt einige Zeilen zu widmen.

Wer die kirchliche Lage Südamerikas verstehen will, muss vor allem bedenken, dass ihm das Mittelalter fehlt. Mittelalter ist nicht nur ein Zeitbegriff, sondern eine Kulturperiode, deren Seele das Christentum ist. Wenn wir daran denken, dass Europa heute noch vom Mittelalter zehrt und die mittelalterliche christliche Substanz immer noch nicht aufgezehrt hat, so können wir ermassen, was Südamerika entbehren muss. Südamerika erhielt das Chri- stentum erst in der Neuzeit und als Begleiterscheinung eines Eroberungsfeldzugs, der nicht wenig Schattenseiten aufzu- weisen hat. Vor allem aber erhielt es den Glauben eingewickelt in das Gewand des spanischen S t a a t s k i r c h e n t u m s, denn das Spanien des 16. und 17., namentlich aber des 18. Jahrhunderts, war staatskirchlich eingestellt, erst recht in den Kolonien, denen man überhaupt keine Eigen- entwicklung zugestehen wollte. Der spanische Zentralismus liess die Bischöfe des Kolonialreichs nicht einmal direkt mit Rom verkehren, behandelte sie als Staatsangestellte, unter- stellte sie den politischen Körperschaften und reglementierte das gesamte religiöse Leben mit Ausnahme der privaten Frömmigkeit. Die Erstarrung musste kommen, genau wie im Mutterland.

Mit der Erstarrung kam zugleich die F r e i m a u r e r e i und späterhin von Frankreich her der L i b e r a l i s m u s, der an der gefesselten Kirche ein besonderes Wohl- gefallen fand. Nirgends hat die Freimaurerei an der Kirche so ihr Mütchen gekühlt wie in den südamerikanischen Re-

publiken, denn hier hatte sie von der spanischen Krone her, die immerhin noch eine gewisse Zurückhaltung sich auf- erlegt hatte, das unbestrittene Recht geerbt, die Kirche zu knebeln. Unglücklicherweise fiel gerade in die Zeit dieser kirchlichen Knebelung die Selbständigkeitserklärung der südamerikanischen Staaten, die daher als mit Kirchenfeind- lichkeit erblich belastet erscheinen. Argentinien trägt heute noch die Jakobinermütze im Staatswappen.

Menschlich gesprochen war die Kirche verloren. Von ihren Peinigern hat sicher keiner daran gedacht, dass sie am Leben bleiben werde. Ihre Gleichschaltung mit der Staatsgewalt schien vollständig. Und doch war sie nicht verloren. Gott hat sie besondere Wege geführt, um sie wie- der zu erwecken. Heute trägt sie bereits wieder lebenskräf- tige Züge und hat das Schwerste jedenfalls überstanden. Allerdings, nach schweizerischem Masstab gemessen, ist sie noch nicht ganz auf der Höhe; zählt sie doch nur ein Z e h n t e l d e r P r i e s t e r, die nach schweizerischen Be- griffen notwendig wären, Brasilien z. B. für 40 Millionen Katholiken nur 3—4000, und auch diese stammen noch zum grossen Teil von Europa, insbesondere von Deutsch- land. Es sind auch keine 10 Prozent der südamerikanischen Katholiken, die regelmässig den sonntäglichen Gottesdienst besuchen. Und doch, es ist Fortschritt da, der zu weiteren Fortschritten berechtigt.

Diejenigen, die Südamerika vor 50 Jahren gesehen ha- ben und aus Erfahrung sprechen können, sagen überein- stimmend, dass sich die kirchlichen Zustände wesentlich gebessert haben. Damals galt es als selbstverständlich, dass sich die Gebildeten über den Kirchenglauben erhaben fühl- ten; heute ist das keineswegs mehr selbstverständlich, gibt es doch bereits überzeugte Katholiken unter den Universi- tätsstudenten und selbst unter den Professoren. Damals gab es noch keine katholischen Vereine, ausser den nach roma- nischer Art aufgezogenen Bruderschaften, die aber, soweit sie Vermögen und Stiftungen besaßen, in Händen der Freimaurer waren; heute regt sich bereits aus dem süd- amerikanischen Kontinent da und dort die K a t h o l i s c h e A k t i o n, die freilich nach italienischem Muster aufgezo- gen ist. Auch Arbeiterzirkel katholischen Charakters sind zu finden. Vor allem aber hat sich die Grundlage jedes kirchlichen Fortschritts wesentlich erweitert: die S e e l s o r g e. Man teilt bereits die Riesenpfarreien von 50,000 und mehr Seelen und ist in manchen Grosstädten schon bei Durchschnittspfarreien von 20—30,000 Katholiken ange- langt. Besonders auffällig ist in dieser Hinsicht das Beispiel von Buenos Aires, der grössten Stadt des Kontinents, die seit dem Eucharistischen Kongress die Zahl der Pfarreien mehr als verdoppelte und heute für zwei und eine halbe Million Katholiken bereits mehr als hundert Pfarreien zählt. Freilich gibt es noch andere Städte, wo die rasch wachsen- den Vororte so gut wie ohne Seelsorge sind. Und auf dem Lande trifft man nicht selten Pfarreien, die schon wegen der riesenhaften Ausdehnung jede geregelte Seelsorge un- möglich machen, wo insbesondere die Auströstung der Sterbenden und die kirchliche Beerdigung ganz unbekannt sind.

Bei allem darf man nicht vergessen, dass das V o l k besser ist als die gebildete Schicht. Es hat sich von den spanischen Missionären her viel religiöses Brauchtum er-

halten, das jetzt dem verlassenen Volk als religiöse Stütze dient und es vor den eindringenden Sekten schützt. Charakteristisch bei diesem Volk ist eine tiefe Verehrung der Muttergottes. Die einfachste Familie hat wenigstens ihr Madonnenbild und auch die Kinder der sozialistischen Arbeiter bitten den vorbeigehenden Pater um ein Heiligenbildchen. Nicht selten sieht man dieses Volk private Prozessionen halten, bei denen der ursprüngliche Glaube mit natürlicher Gewalt zum Ausdruck kommt.

Freilich, bei aller Bewunderung, die wir dem Wiedererwachen des südamerikanischen Katholizismus zollen, wollen wir uns nicht verhehlen, dass er noch nicht stark genug ist, alle Gefahren zu überstehen. Das als katholisch angesehene Mexiko ist über Nacht rot geworden und hat, ganz im Stil des alten Staatskirchentums, bestimmt, dass man entweder keine Priester brauche, oder höchstens einen auf 100,000 Einwohner. Bereits schickt sich Chile an, auf dem Wege über eine rote Volksfrontregierung das mexikanische Beispiel nachzuahmen. Man möge in Europa nicht überrascht sein, wenn im einen oder andern südamerikanischen Staat sich in nächster Zeit die Lage »klärt«, in dem einen mehr nach rechts, in dem anderen mehr nach links.

Europa könnte Südamerika helfen, namentlich durch Entsendung von Priestern und Ordensleuten. Es gibt hier tatsächlich noch Diözesen, die aus sich selbst nur ganz ausnahmsweise Priesternachwuchs haben und daher ganz auf Einwanderung von Seelsorgern angewiesen sind. Freilich sollten es Seelsorger sein, die vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken. Es wäre auch daran zu denken, die nicht wenigen Schweizer Kolonisten in Argentinien und Brasilien seelsorgerlich besonders zu betreuen. Möglichkeiten dazu wären vorhanden.

Freuen wir uns, dass es auf dem südamerikanischen Kontinent vorwärts geht, aber seien wir trotzdem auf Ueberraschungen gefasst und helfen wir, so gut es uns möglich ist, an der Erneuerungsbewegung in Südamerika mit!

Dr. S.

Kirchen - Chronik

Personalnachrichten.

Als Nachfolger des vor kurzem verstorbenen Mgr. Theophil Bourgeois wurde Can. Nestor Adam zum Propst des Hospizes auf dem Grossen St. Bernhard gewählt. Der neugewählte Propst, geboren 1903, stammt aus Etroubles im Aosta-Tal und machte seine Studien an der Universität Turin. Nach seiner Priesterweihe lehrte HH. Nestor Adam zuerst Philosophie und Theologie im Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard. Später wurde er als Rektor nach Ravoire bei Martigny berufen, wo er nun bis zu seiner Wahl segensreich wirkte. Die Erteilung

der abbatialen Weihe erfolgt nach der päpstlichen Genehmigung der vom Kapitel des Grossen St. Bernhard getroffenen Wahl. Dem neuen Propst des weltberühmten Hospizes auf dem Grossen St. Bernhard, der im kräftigsten Mannesalter steht, entbietet auch die »Schweiz. Kirchenzeitung« ehrfurchtsvolle Glückwünsche.

Diözese Basel. HH. Otto Urech, Vikar in Grenchen (Solothurn), wurde zum Katecheten in Bremgarten (Aargau) gewählt.

Diözese St. Gallen. Mgr. Anton Harzenmoser wurde vom hochwürdigsten Bischof von St. Gallen wegen seiner grossen Verdienste als einstiger Regens des Priesterseminars St. Georgen zum Ehrenkanonikus an der Kathedrale St. Gallen ernannt. — H.H. Johann Holenstein, Kaplan in Marbach, wurde zum Pfarrer in Mogelsberg gewählt. — H.H. Kaplan Gerold Germann hat auf die Kaplaneipfründe Goldingen resigniert und zieht sich nach Zizers zurück.

Diözese Lausanne — Genf — Freiburg. H.H. Paul Dunand, Pfarrer in Font, wurde zum Pfarrer von La Roche ernannt.

Dr. J. V.

Rezensionen

Goller Vinz., Op. 104. Herausgegeben von P. Maurus Hönigsberger O. Cist. Stift Heiligenkreuz b. Wien. Kirchenmusikalische Werkhefte. Volksliturgischer Verlag Klosterneuburg, Wien. — Die Idee, ganze Messproprien mehrstimmig singen zu lassen, dafür dann das Ordinarium ganz oder teilweise den Kirchenbesuchern zu überlassen, marschiert. Sind es bei uns in der Schweiz Hilber und Frei, die erstmals solche durchkomponierte Eigengesänge geschaffen haben, so ist es im Ausland Vinz. Goller, der der Verwirklichung des Planes mächtigen Auftrieb gibt. Letztes Jahr erschien als erstes Heft die Vertonung der Propriums- gesänge für die dritte Weihnachtsmesse als Opus 104 a. Nun bringt derselbe Verlag als zweites Heft die Gesänge für das Osterfest. Darin wechseln Solo- und Chorgesänge mit Orgel ab. Die Vertonungen sind mittelschwer, dabei sehr dankbar. Unverständlich ist, wie der Komponist die von ihm vorgenommene Kürzung der Sequenz zu begründen sucht: »Um die Komposition nicht allzusehr auszudehnen, musste der Mittelteil der Sequenz wegbleiben. Gegenüber der Tatsache, dass bisher die wenigsten Chöre die Sequenz überhaupt sangen, ist diese notwendige Kürzung wohl nur das wesentlich kleinere Uebel.« Also: ein Uebel ist's doch, denn die Rubriken gestatten nirgends weder das Weglassen, noch die Kürzung der Sequenz. In der Schweiz gibt es dazu u. W. doch recht viele, auch kleinere Chöre, die das prächtige Osterlied Victimae paschali seit Jahren aus dem Graduale singen. Den gerügten Verstoß gegen die liturgische Sauberkeit abgerechnet, verdient die Goller'sche Arbeit volles Lob und warme Empfehlung. — Das dritte Heft bringt die Pfingstfestgesänge.

Sursee.

J. Frei.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens

Mai-Altar-Leuchter

mit 7 Kerzen seitlich und
in der Höhe verstellbar

3 und 5 armige Leuchter in
verschiedenen Preislagen

Offerte und
Auswahlsendung:

Ant. Achermann, Kirchenbedarf bei der Hofkirche Luzern Tel. 2 01 07
2 26 77



Treue, in allen Hausarbeiten bewanderte

Person

gesetzten Alters, wünscht in nächster Zeit Stelle, am liebsten in Landkaplanei oder zu älterem Herrn Pfarrer, bei sehr bescheidenen Lohnansprüchen, Gute Zeugnisse zu Diensten.

Adresse zu erfragen unter M. H. 1232 bei der Expedition.

Gesucht in grösseres Pfarrhaus auf dem Lande, eine ordentliche, fleissige Tochter im Alter vom 30-40 Jahren, die in allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert ist, als

Haushälterin

Zeugnisse, Lohnansprüche und Photo unter S. S. 1235 an die Expedition der „Schweiz. Kirchenzeitung“, Luzern

Haushälterin

(Schweizerin) 39 jährig, bewandert im Haushalt, Garten und Krankenpflege, sucht wieder Stelle in Priesterhaushalt. Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. Lohnansprüche bescheiden. Adresse unter Sch. Sch. 1236 erteilt die Expedition.

Ehemaliger Domorganist (Schweizer) sucht

Wirkungskreis

an grösserer Kirche. Prima Chorleiter. Anfragen erbeten unter Chiffre P. P. 1231 an die Expedition.

Haushälterin

gesetzten Alters, sucht Stelle zu geistl. Herrn. Gut bewandert in allen Haus- und Gartenarbeiten. Zufolge Todesfall des hochw. geistl. Herrn, bei welchem bisher in langjähr. Stellung, kann Eintritt sofort erfolgen. Mobilier kann zur Verfügung gestellt werden. Adresse unter O. O. 1233 zu erfragen bei der Expedition Räder & Cie., Luz.

Haushälterin

sucht Stelle in geistl. Haus. Suchende ist vertraut mit Haus- und Gartenarbeiten und besitzt gute Zeugnisse. Adresse unter R. R. 1234 erteilt die Expedition.

MISSALIEN

Zur Zeit vorrätige Ausgaben:

- Missale Romanum, in Gross-Quart**
(Ausgabe Hofmann). Mit Illustrationen alter Meister. Rot Halbleder, Goldschnitt mit Prop. Basel Fr. 55.70
- Missale Romanum, in Gross-Quart**
(Ausgabe Mäme). Rot-Leder, Goldschnitt, mit Prop. Basel Fr. 107.40
- Missale Romanum, in Gross-Quart**
(Ausgabe Dessain). Rot-Halbleder, Goldschnitt, mit Prop. Basel Fr. 50.20
- Missale Romanum, in Gross-Quart**
(Ausgabe Pustet). Schwarz-Leder, Goldschnitt, mit Prop. Basel Fr. 94.55
- Missale Romanum, in Gross-Quart**
(Illustriert von Gottwald). Ausgabe Pustet. Rot-Leder, Goldschnitt, mit Prop. Basel Fr. 152.40
- Missale Romanum, in Klein-Quart**
(Ausgabe Pustet). Schwarz-Halbleder, Goldschnitt, mit Prop. Basel Fr. 57.90
- Missale Romanum, in Klein-Folio**
(Ausgabe Pustet). Rot-Leder, Goldschnitt, mit Prop. Basel Fr. 121.55
- Epistolae et Evangelia**
(Ausgabe Pustet). Rot-Leder, Goldschn. Fr. 67.50

Sämtliche Messbücher können auch mit anderen Proprien geliefert werden.

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

Kirchenfenster

Glasmalerei in allen Stilarten
Wappenscheiben und Reparaturen
billigste Berechnung

Emil Schäfer Glasmaler Basel

Grenzacherstrasse 91 Telephon 44.256

Lugano
TELEPHON NR. 21906

Neues Hotel und Pension EDELWEISS

Villa Raffaele

Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50 - 4.- Pension Fr. 9.50 - 10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER

Ein praktisches

Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der letzten Klasse der Volksschule

ist das Merkheft »Herr, Dir gelob' ich«. (Zweite Auflage, Preis 50 Rp.) Zu beziehen durch das
Katholische Pfarramt Amden (Kt. St. Gallen)

Gesucht in Pfarrhaus, Nähe v. Basel

Haushälterin

für Haus und Garten. Mithilfe ist vorhanden. Adresse unter St. St. 1237 erteilt die Expedition.

Zu kaufen gesucht alte

Barock - Monstranz

Preisangabe, Höhe und Photo an die Expedition der Kirchenzeitung unter: Pfarramt Graubünden.

Christenlehre- Kontrollen

liefert als Spezialität in solider violetter Leinwandausführung, versehen mit schöner Vergoldung à Fr. 1.20. Durchaus notwendig für jede Pfarrkirche. Gleichzeitig empfehle ich mich für sämtliche Buchbinderarbeiten zu möglichst billigen Preisen.

Josef Camenzind, Buchbinderei, Wohlen/Aarg.

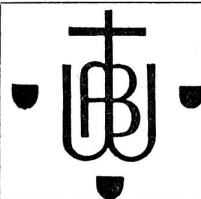


Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Kleines Volksmessbuch

VON P. BOMM Lwd. Rotschnitt Fr. 2.40
10 Stück Fr. 2.30
25 Stück Fr. 2.20
50 Stück Fr. 2.15

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874